

Europa – wohin geht die Reise?

Von Heinz Erdt

Seit den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts suchen die Paneuropamacher krampfhaft nach einer „neuen Identität“. Da es diese aus seelenkundlichen Gründen aber nicht gibt und nicht geben kann, bemühen sie sich durch „eine gemeinsame Geschichte“ oder einen „Ritus der Erinnerung“, ein „gemeinsames Woher“ oder den Ursprung und schließlich den „Mythos altes Griechenland“ eine Gleichheit und Einheit des Kontinents künstlich herzustellen. Die Werbung dafür läuft mit Vollgas, jedoch wiederum über die Köpfe der Völker hinweg. Selbst die 1000jährige religiöse Besatzungszeit schafft keine „Unionsbürger“ oder gar ein lebendiges „Wir Europäer“, von den überstaatlichen und wurzellosen Berufspredigern einmal abgesehen. Schon die Schumanerklärung vom 9.5.1950 über die „Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl“ war ein Abkommen berechnender überstaatlicher Diplomatie, ein einseitiger französischer und nicht etwa ein völkisch getragener Vorgang.

Verfassung für Europa

Dasselbe gilt für die 4. Präambelerwägung des jetzt aus der Taufe gehobenen „Vertrages über eine Verfassung für Europa“ (VVE). Er will suggerieren, daß die europäischen Völker entschlossen seien, „immer enger vereint ihr Schicksal gemeinsam zu gestalten“. Damit soll eine der stärksten Kräfte zur Bildung einer Gruppe geschaffen werden, nämlich eine „Schicksalsgemeinschaft“. Die Einzahl: „ihr Schicksal“, schließt alle mitwirkenden Völker ein. Sie soll deutlich machen, daß die verschiedenen Völker Europas nur noch eine gemeinsame Zukunft haben werden. Das könnte auch solche Personen in eine Gruppe zusammenführen, deren gefühlsmäßige Bande schwach sind.

Nun, auch das verführerisch gewählte Wort „Schicksalsgemeinschaft“ gilt weder für die Vergangenheit noch für die Zukunft. Erstere war nämlich alles andere als eine Gemeinschaft und wurde von einem fast fortwährenden kriegerischen Gegeneinanderführen der Völker durch die verschiedenen Imperialismen geprägt, seien es die des alten und späten Roms, des christlichen Sachsenschlächters Karl, des Islams, der Weltfreimaurerei oder des Bolschewismus. Dieses nie erloschene völ-

kerfeindliche Weltmachtstreben bestimmt auch Gegenwart und Zukunft, heute als Befreiung, ja selbstgefällig und rassistisch als „europäische Wertegemeinschaft“ firmiert.

„Wir Europäer“

Professor Armin v. Bogdandy, Direktor des Max-Planck-Instituts für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht in Heidelberg, verrät in diesem Beitrag der *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 27.4.2004 einen eigenartigen, aber gefährlichen Hintergrund des VVE. Für ihn ist der Entwurf der europäischen Schicksalsgemeinschaft nicht nur an sich kraftvoll. Er knüpft überdies an eine weit verbreitete Weltsicht an: die eines Ringens der Weltregionen. Deshalb sei es der europäischen Identifizierung dienlich, wenn die eigene Gruppe positiv konnotiert ist. Die Geschichte des Nationalismus kenne viele Konstrukte, die der Eigengruppe gegenüber vergleichbaren Gruppen einen Vorrang zumessen.

So weise auch der VVE „in die Richtung einer Selbstwahrnehmung der Europäer als einzigartige Gruppe. Nach der 5. Präambelerwägung ‚eröffnet‘ Europa einen Raum, ‚in dem sich die Hoffnung der Menschen entfalten kann‘. Was transportiert werden soll, kommt in der französischen Fassung klarer zum Ausdruck: ‚un espace privilégié de l’espérance humaine‘. Europa erscheint als der Ort, an dem sich die Hoffnungen der Menschheit, nicht nur der Europäer, am ehesten verwirklichen.

Die Vision, daß die Europäer eine exzeptionelle (außergewöhnliche), ja auserwählte Gruppe sind, findet eine untergründige, aber machtvolle Bestätigung in der europäischen Flagge (Artikel IV-1). Der Kranz von 12 goldenen Sternen, der die Völker Europas symbolisiert, spielt an auf die Tradition auserwählter Gruppen in der jüdisch-christlichen Tradition. Zwölf Stämme hatte Israel, zwölf Jünger folgten Jesus, zwölf Tore hat das himmlische Jerusalem. Die zwölf Sterne in ihrer Anordnung als Kreis bilden zudem die Krone des apokalyptischen Weibes. Es heißt in der Offenbarung des Johannes 12,1:

‚Und es erschien ein großes Zeichen am Himmel: ein Weib, mit der Sonne bekleidet, und der Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen. Und sie war schwanger und schrie in Kindesnöten und hatte große Qual bei der Geburt.‘

Hier erfolgt, je nach Lesart, im Zeichen des Kranzes aus zwölf Sternen die Geburt des Messias, des Volkes Gottes“ (lies Jahwes) „oder ein umfassender Neubeginn der Geschichte. Die Flagge umschließt ein Versprechen des Heils und der Auserwählung.“

Solch einem religiös-okkulten Schicksals-Schnickschnack des Altertums sollen also die Völker des alten Europas ausgeliefert werden? Liest man übrigens selbst Offenbarung 12,5 weiter, dann erfährt man nicht unbedingt von einem „Neubeginn“, einem „neuen“, aber wiederum „auserwählten“ Kontinent:

„... und sie gebar einen Sohn, einen Knaben, der ‚alle Heiden weiden soll mit eisernem Stabe‘ und ihr Kind wurde entrückt zu Gott und zu seinem Thron ...12,10 Und ich hörte eine laute Stimme im Himmel sagen: ‚Jetzt ist das Heil und die Kraft und die Herrschaft unsrem Gott zuteil geworden ...‘“

Werteberglaube

Identifikationsfördernd sei für die EU-Bürger weiter die Bekundung der Werte. Bestrebt, die Union als Ausdruck ihrer ethischen Überzeugungen darzustellen, ist der Begriff „Wert“ sogar zu einem Schlüsselbegriff des Verfassungsrechts aufgestiegen (Artikel I-2). „Die identitätspolitische Absicht liegt darin, die Bürger durch die ‚Sichtbarmachung‘ dieser Werte zu veranlassen, sich mit der Union zu identifizieren.“

Hier begeben sich „der VVE jedoch auf einen gefährlichen Pfad. In kühnem, vielleicht tollkühnem Griff stellt er die Demokratie als obersten Wert der Union hin ... Doch kann Demokratie der oberste Wert sein? Gewiß werden die meisten Unionsbürger die Demokratie hochschätzen. Der Text aber suggeriert, daß die Union gerade zwecks Verwirklichung der Demokratie existiert. Um Demokratie aber, so dürften es die meisten Unionsbürger empfinden, ist es in der Union nicht gut bestellt. Daran, auch das dürften viele spüren, wird der VVE nicht viel ändern“, weil er und die eigene Lebenserfahrung, wie üblich, zu weit auseinander klaffen. „Die semantische Operation wird sogar als Täuschungsmanöver gelesen werden – was Entfremdung beförderte anstatt Identifikation.“

In der französischen Fassung der VVE erscheine Demokratie sogar als „Herrschaft der Mehrheit“, wodurch die kleineren EU-Staaten überstimmt werden könnten. Wie zur Bestätigung drängte der VVE-Außenminister Fischer seinen finnischen Kollegen, keine Änderungsforderungen gegenüber dem Vertragstext zu erheben.

„Eine kollektive Identität verlangt“, so der Völkerrechtler, „die Identifikation mit einer Eigengruppe, aber auch die Abgrenzung von ‚Fremdgruppen‘. So wie das ‚Ich‘ eines ‚Du‘ bedarf, so bedarf es eines ‚Wir‘ der Außengruppe und eines Bewußtseins von Eigenart. Auch der

VVE will der Besonderheit der Europäer“ (insgesamt) „gegenüber dem ‚reste du monde‘ (Artikel I3) Ausdruck verschaffen. Gegenüber dem Ausdruck der Welt nimmt Europa selbstgefällig in Anspruch ‚espace privilégié de l'espérance humaine‘ zu sein. Denselben Anspruch erheben aber die Vereinigten Staaten von Amerika, ohne daß die Europäer daran vorbeigehen könnten. Daher sind alle weiteren Elemente auf Amerika bezogen – bis dahin, daß Europa allein gegen Amerika stehen könnte. Die Abgrenzung erfolgt zunächst über das europäische Sozialmodell. Laut der 3. Präambelerwägung wirkt Europa ‚zum Wohl all seiner Bewohner, auch der Schwächsten und Ärmsten‘, und Artikel I3 legt die Union auf das Ziel sozialer Gerechtigkeit fest.“

Abgrenzung gegen die USA wird sich auch durch das Völkerrecht, den atlantischen Streit über den Internationalen Strafgerichtshof, das Kyoto-Protokoll und den Irakkrieg (und Israel) entwickeln. Ein antiamerikanisches Selbstbild der Europäer könnte auch die „Westliche Welt“ zugunsten einer „multipolaren Welt“ schwächen. Ein Gegensatz zu den USA wird die EU also eher spalten denn einen.

Der kritische Untertitel von „Wir Europäer“ lautet:

„Der ‚Vertrag über eine Verfassung für Europa‘ soll den Bürgern zur Quelle einer neuen, europäischen Identität werden. Diesem selbst gesetzten Anspruch wird der Text kaum gerecht. Den Verfassern fehlt es über weite Strecken an Mut, Geist und Feder. Andererseits stilisieren sie Europa selbstgefällig zu einer Wertegemeinschaft – gegen den Rest der Welt.“

Abschließend schreibt der ebenfalls wenig mutige oder gar geistvolle Verfasser, die wichtigsten Beiträge des VVE zu einer europäischen Identität bestünden in „mehr Demokratie, mehr Rechtsstaatlichkeit und mehr Wirksamkeit in der Arbeit der europäischen Organe. Ob es dazu kommt, sei jedoch fraglich. Trotzdem bilde der VVE aber keineswegs das Ende, sondern allenfalls eine Stufe zu einer überzeugenden europäischen Grundordnung. Wem dieser Befund zu mager sein sollte, nehme als Trost: „Die Aussicht, die Hoffnung und Werte der Unionsbürger im traditionellen Nationalstaat zu erfüllen, ist noch schlechter.“

Ist das alles?

Die Kernfragen des vorliegenden Beitrages der FAZ zum VVE heißen Identität, Schicksalsgemeinschaft, Menschlichkeitshoffnungen, christlich-jüdische Wertegemeinschaft, biblischer Auserwählungsdünkel, Zahlen-

kabbalistik, Apokalypse. Nicht eine von ihnen wird zur Bildung eines Europas freier und mannigfaltiger Völker beitragen können. Sie sind ja in Brüssel kaum oder überhaupt nicht vertreten. Sein Bürokratismus, dann Maastricht oder der T-Euro sprechen eine nur zu klare Sprache.

Nirgends berief sich die teilweise sogar wahngläubige Erörterung auf die wahren Werte der Völker: Gotterleben, Volk, Kultur, sittliche Freiheit, Wehrhaftigkeit, Sitten und Gebräuche. Wo bleiben Geist und Seele der mannigfaltigen Völker, die allein eine echte Schicksalsgemeinschaft gegenseitiger Achtung und Anerkennung der eingeborenen Eigenart und des Lebensrechtes schaffen können? Es wundert also nicht, wenn sie sich nicht angesprochen fühlen und einweltlerischen Zielen widerstreben.

Der wahre Weg

Mit seinem letzten Satz glaubt v. Bogdandy dem „traditionellen Nationalstaat“ noch einen Tritt versetzen zu müssen. Er weiß dabei nicht, daß die „völkische Idee“ geistig schon längst deren Nationalismus überwunden hat und an seine Stelle die von ihrer Volksseele bestimmten Völker setzte. Es war die Philosophie Mathilde Ludendorffs, die 1949 zukunftsweisend auch zu Paneuropa Stellung bezog:

„Unsere Weltanschauung sieht einen tiefen göttlichen Sinn in der Mannigfaltigkeit der Völker und ihrer Eigenart, die natürlich wie aller Segen auch wieder dank der Unvollkommenheit der Menschen eine Gefahr in sich birgt. Um die Gefahr gleich vorwegzunehmen, so beruht diese darauf, daß ein Volk außer *seiner* Eigenart keine andere objektiv bewertet, sondern sich feindselig von den anderen Völkern absperrt. Aber unsere Weltanschauung weist nach, daß die Pflege der völkischen Eigenart bei jedem Volke an und für sich gesund und sehr begrüßenswert ist, ja daß sie einen tiefen, göttlichen Sinn hat. Das wird heute auch von der Geschichte bewiesen! Nicht nur die Völker, die sich zu ihrer Nation bewußt bekennen, haben anderen Kriege bereitet, sondern auch Völker, die sich besonders international nennen, sind hierzu ebenso bereit. Weltherrschaftsziele oder zum mindesten Vorherrschaftsziele sind in beiden Fällen das gefährliche Moment, das die Völker in Kriege verwickeln kann, und solche Ziele können sich den nationalen ebenso wie den internationalen Überzeugungen paaren!

So wird nach unserer Weltanschauung Paneuropa dann keineswegs eine Entfaltung der Völker, die sich zu ihm vereinen, bedeuten, wenn sie dabei in diesem neuen Gebilde von Menschen beraten und geleitet

werden, die zwar nicht ein ausgesprochenes, aber doch vorhandenes weltanschauliches Ziel haben, die im Erbgut begründete, völkische Eigenart, die ein Kraftquell und ein sittlicher Halt für dieselbe ist, möglichst zu verwaschen und zu verwischen, bis sie einander ähneln wie der rote Teppichläufer internationaler Hotels. Sondern dann würden sich in den Völkern jene haltlosen, entwurzelten Gestalten mehren, die nicht nur eine höchst unerfreuliche Eintönigkeit in Leben und Sitten all der geeinten Völker herbeizuführen sich bemühen würden. Nein, es würde sich sehr bald herausstellen, daß Niedergang der Kulturen dieser Völker, gepaart mit moralischer Entwurzelung, die traurigen Ergebnisse solchen Zusammenschlusses wären.

Da unser Erdball an sich durch alle technischen Fortschritte und wirtschaftlichen Zusammenhänge die Absonderung der Völker längst aufgehoben hat, so würde es aber sicherlich die Gefahren der Entwurzelung der Völker aus ihrer wertvollen Eigenart nicht mehren, sondern den einzelnen Völkern die Pflege ihrer Eigenart im Gegenteil geradezu ans Herz legen, wenn sie sich, wie heute die Völker Westeuropas, zusammenschließen, um gemeinsam ihre Kulturen aufrecht zu erhalten und dabei all ihre Eigenart hüten und pflegen. Voraussetzung wäre also nur, daß sie den Wert desselben so erkennen, wie wir es nach unserer Weltanschauung tun, und den Gefahren die der Zusammenschluß bringen könnte, klaren Auges entgegensehen, und das heißt dann zugleich sie meistern! Es wäre ein Zeugnis dessen, daß Erbeigenart und die damit innig verwobene Kultur eines Volkes vor allem dann, wenn ihm seine Muttersprache und seine Kulturwerke voll erhalten bleiben, schon längst von diesem Volke verraten wären, wenn ein politischer und wirtschaftlicher Zusammenschluß der Völker, der den einzelnen Völkern dennoch die Selbständigkeit erhält, dies an sich bedeuten müßte.

So steht denn unsere Weltanschauung dem Problem nicht vorbehaltlos gegenüber, sondern fragt: Was wollt Ihr, die ihr dies Paneuropa leiten und gemeinsam die zusammengeschlossenen Völker öffentlich beeinflussen wollt? Wollt Ihr diesen Völkern den Wert der eigenen freien Heimat und der völkischen Eigenart, die heute Israel in seinem jungen Staate jubelnd begrüßt, ausreden und jeden einzelnen aus ‚Volk, Stamm und Sprache herauslösen‘, oder wollt Ihr wirklich nur den Zusammenschluß eigenartiger und in ihrer Eigenart wertvoller Kulturvölker zu gemeinsamen politischen und wirtschaftlichen Aufgaben? Von der Art der Beantwortung dieser Frage allein hängt es dann ab, ob unsere Weltanschauung dies Europa begrüßen wird, oder ob es Gefahren für

die Völker befürchten muß.“ (*Mitteilungen aus dem religiösen Leben*, März 1949)